

Otto Seeck und die Notwendigkeit, Alte Geschichte zu lehren¹

Stefan Rebenich (Mannheim)

Unmittelbar nach seiner Berufung zum außerordentlichen Professor für Alte Geschichte an die Universität Greifswald im Juni 1881 ließ Otto Seeck seine Schwester Lolli brieflich an seiner Freude darüber teilhaben, daß er dem unbefriedigenden Status des Privatdozenten ein für allemal entronnen war. Nun könne er, wie sein "großer Meister" Theodor Mommsen, auch einmal "eine recht haarsträubende Dummheit loslassen", zu der sich jeder "normal gebaute Mensch und vollends einer, der producieren und Einfälle haben soll" "von Zeit zu Zeit" gedrängt fühle, ohne weitreichende Konsequenzen für seine weitere wissenschaftliche Laufbahn befürchten zu müssen. Eindrücklich beschrieb er die Vorzüge seiner neuen Position: "Auf meinem Lehrstühlchen sitze ich nun fest, den Zufällen des Glücks so wenig unterworfen, wie das bei einem Sterblichen überhaupt möglich ist. Selbst wenn ich blind oder taub werden sollte, das Schrecklichste, was es für mich geben könnte, die Stellung, die ich einmal besitze, kann mir selbst dies nicht rauben. [...] Daß das Ächzen und das Krächzen nun abgetan ist und ich ein ziemlich großes Tier geworden bin, habe ich also gewußt, wie groß ich aber bin, davon hatte ich keine Ahnung bevor ich Greifswald besuchte. Ich versichere Dich, Mommsen ist in Berlin ein ganz gewöhnlicher Rechnungsrat und nicht einmal ein geheimer, gegen das, was ich in Greifswald bedeute". Gleich nach seiner Ankunft, so fuhr Seeck fort, wurde er in die akademischen Grabenkämpfe verstrickt, die die Universität

¹ Mein besonderer Dank gilt Herrn Dr. Fritz Dänzer-Vanotti (Freiburg) und Herrn Dr. Wolfgang Dänzer-Vanotti (München), die mir bisher unveröffentlichte Briefe Mommsens an Seeck und weitere Originaldokumente zugänglich machten. – Zu den nachfolgend benutzten Abkürzungen vgl. die letzte Anmerkung (*) dieses Beitrage

in zwei sich feindlich gegenüberstehende Lager spalteten. Genüßlich charakterisierte er die Kombattanten und gab sich der Hoffnung hin, sich mit dem Historiker Heinrich Ulmann und mit seinem philologischen Kollegen Wilamowitz "recht gut vertragen und neben ihnen eine geachtete Stellung einnehmen zu können. Denn sie sind gescheite und wohl unterrichtete Leute, aber die erdrückende Größe eines Mommsen besitzt keiner von ihnen, und für einen Kollegen, der nicht ganz in die zweite Stelle gedrängt werden will, hat das seine Vorzüge".² Allein, das Verhältnis zwischen Wilamowitz und Seeck gestaltete sich entgegen der Erwartung, die der Althistoriker bei seiner Ankunft in Greifswald hegte, schwierig. Dies belegen bereits die spärlichen Zeugnisse über ihre gemeinsame Zeit an der Ostseeuniversität, die gerade einmal zwei Jahre dauerte. Die Würdigung dieses biographischen Abschnittes genügt indes nicht, um die Gründe aufzutun, die für die kühle Beziehung zwischen den beiden Altertumswissenschaftlern verantwortlich waren. Ich beginne daher mit Wilamowitz' Beurteilung des Mommsenschülers vor und unmittelbar nach seiner Berufung an die Greifswalder Universität (I/II), um anschließend zwei Publikationen Seecks zu betrachten, in denen er sich mit Untersuchungen des berühmten Philologen auseinandersetzte (III/IV). Dann gilt es, die gemeinsame Tätigkeit in der Kirchenväterkommission der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu skizzieren (V) und eine Episode unmittelbar nach dem Tode Theodor Mommsens im Jahre 1903 zu beleuchten, die für das Verhältnis von Seeck und Wilamowitz aufschlußreich ist (VI).

I. "Griechisch kann er nicht..."

Die Anfänge der Beziehung zwischen Wilamowitz und Seeck reichen zurück in die gemeinsame Studienzeit an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität Ende der sechziger resp. Anfang der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Wo und wann sich die

² Der Brief, den Dr. W. Dänzer-Vanotti abschriftlich den Organisatoren des Kongresses zukommen ließ, wird zitiert nach dem Abdruck in dem Journal der Universität Greifswald, Februar 1999, 16f. Zu den gegnerischen Lagern an der Greifswalder Universität vgl. auch den Beitrag von Paul Dräger über Adolf Kießling in vorliegendem Band.

Wege der beiden Studenten kreuzten, wissen wir nicht. Es ist eine reizvolle, aber keineswegs sicher zu belegende Vermutung, daß es in Mommsens Haus war.³ Beide wurden von der überragenden wissenschaftlichen Persönlichkeit Theodor Mommsens angezogen, dessen akademische Karriere in jenen Jahren ihren Höhepunkt erreichte: 1874 lehnte er einen Ruf an die Universität Leipzig ab, wurde einstimmig zum Sekretar der philosophisch-historischen Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften gewählt und bestimmte im akademischen Jahr 1874/75 als Rektor die Geschicke der Friedrich-Wilhelms-Universität. Doch während Wilamowitz erst allmählich dem Gelehrten nähertrat,⁴ war Seeck einzig um seinetwillen nach Berlin gekommen: Nach der Lektüre von Mommsens "Römischer Geschichte" hatte er sein Chemiestudium in Dorpat an den Nagel gehängt, um Historiker zu werden.⁵ So besuchte er nicht nur regelmäßig Mommsens Kolleg, sondern fand bald auch Aufnahme in dem exklusiven Seminar.⁶ Mommsen fand offenbar Gefallen an dem jungen Mann, begeisterte ihn für die Spätantike und ließ ihn für sich ar-

³ Entweder in der Schöneberger oder, nach 1873, in der Marchstraße in Charlottenburg; vgl. L. Wickert, *Theodor Mommsen. Eine Biographie*, IV, Frankfurt a.M. 1980, 39f. mit Anm. 32.

⁴ Vgl. *Malitz*, 33ff.

⁵ Vgl. Seeck, *Mommsen*, 76 und Rebenich, *Seeck und Mommsen*, 586f.

⁶ Zum folgenden vgl. Seeck, *Mommsen*, 76ff. Zu Mommsens Seminar und seinem Unterrichtsstil vgl. Rebenich, *Mommsen und Harnack*, 41f. sowie einen Brief Seecks von Anfang Februar 1871, in dem er einem Freund von seinen Studien berichtet: "Ich mußte mich ganz furchtbar hinter die Bücher setzen, denn ich hatte Mommsen eine Arbeit einzureichen und zu ihrer Vollendung nicht viel über 14 Tage Zeit. Ich hatte Glück, ein Thema gewählt zu haben, über das noch gar nicht gearbeitet war, nämlich die Statthalter unter dem zweiten Triumvirat; so war das Material kein sehr großes und Neuheit der Ansichten billig genug. Ich hatte auch die Freude, daß Mommsen meine Arbeit lobte, was er sonst nie thut, wenn er sie freilich nicht ganz billigen konnte. Ich war nämlich sehr radical aufgetreten und hatte, auf einige Münzen gestützt, Dio Cassius, Appian u. Plutarch vollständig auf's Maul geschlagen. Ob ich Recht habe, daran sind mir jetzt wol einige Zweifel aufgestiegen [...]"

beiten. In die Schar der jüngeren Mitarbeiter⁷ reihte sich auch Wilamowitz ein, der seit seiner Italienreise von 1872 kleinere wissenschaftliche Aufträge erledigte. In diesem Jahr wurde Seeck mit seiner Arbeit über die *Notitia dignitatum* promoviert.⁸ Er hat seine 1876 veröffentlichte kritische Ausgabe des Textes seinem Lehrer *grato animo* gewidmet.⁹ Zwei Jahre zuvor hatte Wilamowitz seine Habilitationsschrift, die *Analecta Euripidea*, Mommsen dediziert. Beide machten sich zentrale Elemente des wissenschaftlichen Selbstverständnisses ihres Lehrers bereitwillig zueigen. Die positivistische Forderung, die "Archive der Vergangenheit" zu ordnen,¹⁰ verlangte philologische Kärnerarbeit¹¹ und ein rigides Arbeitsethos; zugleich wollte man die traditionelle Zersplitterung der Altertumswissenschaft überwinden und historische sowie philologische Forschung verbinden.

Während Wilamowitz jedoch von Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn an die Konzeption einer alle Einzeldisziplinen umfassenden klassischen Altertumskunde propagierte und trotz aller Begeisterung für Mommsen sein eigenes wissenschaftliches Profil verteidigte, folgte Seeck stärker den Vorgaben des Lehrers und widmete sich zunächst Forschungen, die methodisch und inhaltlich durch seine Dissertation vorbestimmt waren, d.h. er bemühte sich um die quellenkritische Erschließung des literarischen Erbes der Spätantike. Unmittelbar nach der Konstituierung des Editionsprojekts der *Auctores antiquissimi* für die *Monumenta Germaniae historica* übertrug ihm Mommsen die Ausgabe der *opera omnia* des Aurelius Symmachus. Bereits ein Jahr später, 1877, gab er die zweite Rede des Symmachus neu heraus und veröffentlichte textkritische Bemerkungen zu den übrigen Reden in der

⁷ Vgl. hierzu allg. Rebenich, *Mommsen und Harnack* 86ff.

⁸ *Quaestiones de Notitia Dignitatum*. Dissertatio inauguralis, Berlin 1872.

⁹ O. Seeck, *Notitia dignitatum. Accedunt Notitia Urbis Constantinopolitanae et latercula provinciarum*, Berlin 1876 (ND Frankfurt 1962).

¹⁰ Vgl. hierzu Th. Mommsen, *Antrittsrede als Mitglied der Akademie*, in: Monatsberichte der Berliner Akademie 1858, 393-395, zitiert nach: id., *Reden und Aufsätze*, hg. v. O. Hirschfeld, Berlin 1905, 35-38.

¹¹ Zum Begriff vgl. Rebenich, *Mommsen und Harnack* 81.

Festschrift zu Mommsens 60. Geburtstag¹². 1883 legte er die Gesamtausgabe der Werke vor.¹³

Niemand sah Seecks eingeschränkte althistorische Qualifikation deutlicher als Mommsen. Zwar hielt er 1877 seine Hand schützend über den Habilitanden, aber er ließ in seinem Gutachten keinen Zweifel an der "einseitige[n] Begabung des jungen [...] Forschers". So entschloß sich die Philosophische Fakultät der Berliner Universität, Seeck nicht das *ius de omni antiquitate legendi* zu verleihen, sondern ihm auf Grund der eingereichten quellenkritischen Studien zum Hannibalischen Krieg¹⁴ und zur *Notitia Dignitatum*¹⁵ die *venia legendi* einzig für römische Geschichte und Altertumskunde zu geben.¹⁶ Vier Jahre später, genau: zum 11. Juni 1881 wurde der Privatdozent der Alten Geschichte zum außerordentlichen Professor in Greifswald berufen. In dem schwierigen Verfahren, in dem es zunächst keineswegs erfolgversprechend für Seeck ausgesehen hatte, setzte sich Mommsen nachhaltig für seinen Schüler ein und empfahl ihm Wilamowitz, der seit 1876 ordentlicher Professor für Klassische Philologie an der Ostseeuniversität und seit 1878 noch dazu Mommsens Schwiegersohn war: „Besser als alle scheint mir Seeck; du weißt das ja, willst ihn aber nicht. Griechisch kann er nicht, so wenig wie ich; sein Latein ist schwach, aber er bessert sich; mir haben kürzlich die ersten Hefte seiner Bearbeitung des Symmachus vorgelegen, einzelnes war

¹² O. Seeck, *Die Reden des Symmachus und ihre kritische Grundlage*, in: *Commentationes philologicae in honorem Theodori Mommseni scripserunt amici*, Berlin 1877, 595-615.

¹³ O. Seeck, *Q. Aurelii Symmachi quae supersunt*, MGH AA 6.1, Berlin 1883 (ND 1984).

¹⁴ *Die Berichte des Livius über den Winter 218/217 v. Chr.*, in: *Hermes* 8, 1874, 152-166.

¹⁵ *Zur Kritik der Notitia Dignitatum*, in: *Hermes* 9, 1875, 217-242; *Die Zeit des Vegetius*, in: ebd. 11, 1876, 61-83; *Notitia Dignitatum, accedunt Notitia Urbis Constantinopolitanae et laterculi provinciarum*, Berlin 1876 (ND Frankfurt 1962).

¹⁶ Vgl. die Unterlagen UAH Bl. 212-218. Seeck hatte sich bereits in seinem Schreiben an die Fakultät vom 30. Mai 1877 mit dieser Einschränkung einverstanden erklärt; vgl. ebd. Bl. 210.

recht gut und die Tollheiten, wie in den oratt.¹⁷, ziemlich vermieden. Er hat trotz allem dem eine natürliche philolog. Begabung wenigstens für denjenigen Teil der Kritik, der nicht an feinem Sprachgefühl hängt, Kenntnis und Anschauungen auf einem allerdings recht engen und für die Univ. unmittelbar wenig brauchbaren Gebiet, ernsten Willen und Charakter".¹⁸

Wilamowitz hatte in dem Berufungsverfahren ausdrücklich um den Rat seines Schwiegervaters nachgesucht.¹⁹ Dessen briefliche Beurteilung deckte sich mit seinem Habilitationsgutachten. Dort hatte es schon geheißt, daß "Hr. Seeck die Conjecturalkritik [...] mit mehr Muth als Glück" handhabe, einen Hang zu "gewagten Ausstellungen" besitze und "die feinere Führung der Untersuchung" vermissen lasse. Warum empfahl Mommsen seinen Schüler trotz dieser Vorbehalte Wilamowitz? Weil Seeck in der Erforschung der Spätantike schon Wichtiges geleistet hatte und weil er sich durch "ein specifisches Talent für historische und staatsrechtliche Quellenforschung" auszeichnete.²⁰ Überdies mochte Mommsen die weiteren Kandidaten nicht, die sich um die Nachfolge Theodor Hirschs bemühten, der am 17. Februar 1881 auf dem Katheder verstorben war.²¹ Also brachte er Seecks Namen ins Spiel. Obwohl wir auf der Grundlage unseres derzeitigen Kenntnisstandes Wilamowitz' Einfluß auf das Berufungsverfahren nicht eindeutig rekonstruieren können, scheint er sich der Meinung seines Schwiegervaters angeschlossen und für Seeck

¹⁷ Vgl. Anm. 12.

¹⁸ *Briefe Mommsen*, Nr. 90, 106. Der Brief trägt kein Datum, ist jedoch von den Herausgebern zwischen Wilamowitzens Schreiben vom 17.2. und 2.4. 1881 gesetzt. Zur Berufung Seecks vgl. *Leppin*, 473f. und *Rebenich*, *Seeck und Mommsen*, 588.

¹⁹ Vgl. *Briefe Mommsen*, Nr. 90, 105: "Du willst guten Rat von mir; leider ist er nicht bloß teuer, sondern zur Zeit gar nicht marktgängig, und man kann es nur bedauern, wenn ein unfähiger Historiker stirbt, da er immer durch einen noch unfähigeren ersetzt wird".

²⁰ Mommsens Gutachten vom 3. Juni 1877 (UAH Bl. 214f.).

²¹ Vgl. A. Hofmeister u.a., *Aus der Geschichte des Historischen Instituts*, in: Festschrift zur 500-Jahrfeier der Universität Greifswald, II, Greifswald 1956, 92-115, hier 101.

votiert zu haben. Die Stimme des Fachkollegen dürfte in der Fakultät durchaus Gewicht gehabt haben,²² zumal er nach Hirschs Tod in der Prüfungskommission die Alte Geschichte vertrat.²³

II. "Seeck scheint sich ziemlich flegelhaft benommen zu haben"

Mit Seecks Berufung nach Greifswald fand Wilamowitz' althistorisches Engagement keineswegs ein Ende. Über griechische Geschichte las nach wie vor der Klassische Philologe,²⁴ der dem neu berufenen Kollegen im Anschluß an die eingeschränkte *venia legendi* nur die Kompetenz in römischer Geschichte und Altertumskunde zubilligte²⁵. Zudem glaubte er nicht, "daß die ältere griechische Geschichte" von den "Historikern" ersprießlich traktiert werden" könne; sie zu behandeln sei vielmehr Aufgabe der Philologen.²⁶ Noch Anfang Mai 1883, als sich abzeichnete, daß Wilamowitz einen Ruf auf das Göttinger Ordinariat annehmen würde, klagte er in einem Brief an Mommsen: "Wenn ich hier fortgehe, so fällt die Vertretung der griechischen Geschichte einfach aus, und wer soll Geschichte prüfen? Das traut sich Seeck

²² In diesem Zusammenhang verdient Beachtung, daß Wilamowitz bereits 1877 eine mögliche Berufung des Mommsenschülers Elimar Klebs nach Greifswald unterstützte; die Pläne zerschlugen sich aber, da Klebs nicht rechtzeitig seine Habilitation abschloß, vgl. *Briefe Mommsen*, Nr. 31f.; Nr. 35f.; Nr. 40, 31f.; 35ff.; 40.

²³ Vgl. *Briefe Mommsen*, Nr. 89, 105 und *Erinnerungen*, 195 (zitiert in Anm. 25).

²⁴ Zu Wilamowitz' Lehrangebot in Greifswald vgl. den Beitrag von Markus C. Dubischar in diesem Band.

²⁵ Vgl. *Erinnerungen*, 195: "Einige Semester habe ich in Greifswald auch in alter Geschichte geprüft, weil O. Seeck in Berlin die *venia legendi* nur für die römische Geschichte erhalten hatte".

²⁶ *Briefe Mommsen*, Nr. 31, 31 (Brief vom 4. Juni 1877). Vgl. hierzu auch seinen Briefwechsel mit Eduard Meyer: W.M. Calder III, "*Credo gegen Credo, Arbeit gegen Arbeit, Anschauung gegen Anschauung*": Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff contra Eduard Meyer, in: W.M. Calder III, A. Demandt (Hgg.), *Eduard Meyer: Leben und Leistung eines Universalhistorikers*, Leiden 1990, 41-73 (= *Further Letters* 105-135).

selber kaum zu".²⁷ Mit anderen Worten: Da sich der *collega proximus* aus dem Historischen Institut weder in der Forschung noch in der Lehre die griechische Geschichte erschlossen hatte, genügte er den Anforderungen derjenigen klassischen Altertumswissenschaft nicht, die Wilamowitz in Anlehnung an Vorstellungen August Böckhs verfocht und die auf die *cognitio totius antiquitatis* abzielte.

In diesem Zusammenhang ist eine wissenschaftliche Kontroverse zwischen Mommsen und Seeck aufschlußreich, die im Jahr 1882 ausgetragen wurde. Seeck hatte die Quellenkritik, die er in Mommsens Seminar gelernt hatte, auf die beiden, bei Plinius dem Älteren (nat.hist. 3,5,68f.) überlieferten Verzeichnisse von untergegangenen Orten in Latium angewandt und deren Zuverlässigkeit in Frage gestellt. Auf den im Rheinischen Museum veröffentlichten Aufsatz replizierte Mommsen umgehend im Hermes und verteidigte die Historizität der bei Plinius erhaltenen Tradition.²⁸ Wilamowitz las die Fahnen der Mommsen'schen Erwiderung, räumte zunächst ein, er verstehe von der Sache zu wenig, wies seinen Schwiegervater aber auf einen nicht berechtigten Vorwurf hin,²⁹ bezeichnete Seecks Ausführungen als "Träumerei" und kritisierte seinerseits den Kollegen, der bei der Interpretation der Gründungssagen von Alba resp. Lavinium ein wichtiges Zeugnis des Lykophron übersehen hatte.³⁰ Wiewohl für Seecks Argumentation einzig die römische Tradition, nicht aber die gelehrte hellenistische Doxographie von Belang war, mußten solche ver-

²⁷ *Briefe Mommsen*, Nr. 132, 154. Das Jahresdatum in Rebenich, *Seeck und Mommsen*, 595 Anm. 83 ist in 1883 zu korrigieren.

²⁸ Th. Mommsen, *Die untergegangenen Ortschaften im eigentlichen Latium (Plinius h.n. 3,5,68.69)*, in: Hermes 17, 1882, 42-58 (= Th. Mommsen, *Gesammelte Schriften*, V, Berlin 1908 [ND Berlin/Dublin/Zürich 1965 und Hildesheim 1994], 69-84) und O. Seeck, *Urkundenstudien zur älteren römischen Geschichte*, in: RhM 37, 1882, 1-25. 598-609.

²⁹ *Briefe Mommsen*, Nr. 116, 139 (Brief vom 24. Februar 1882): "45 tust Du Seeck darin unrecht, daß er des Sulmo nicht gedenke: die Stelle Aen. 10,516 hat er, weist die Kombination aber ab." Vgl. RhM 37, 1882, 6 sowie Mommsen, GS V, 72 Anm. 1.

³⁰ Vgl. RhM 37, 1882, 13 mit Anm. 2.

meintliche Blößen Wilamowitz' Vorbehalte, die er gegen Seecks wissenschaftliche Dignität hegte, stärken. Malitiös kommentierte er denn auch Ende April 1884 das Gerücht, Seeck solle nach München berufen werden: "Der Grund heißt wohl", schrieb er an Mommsen, "daß [Wilhelm von] Christ die Alleinherrschaft *in graecis* sich sichern will. Ich gönne sie einander".³¹

Auch als akademischer Lehrer mißfiel der Historiker Wilamowitz. Schon bald nach Seecks Berufung klagte er, daß dessen "Bräutigamstouren" nach Berlin dem Fleiß der Studenten abträglich seien.³² Mommsen riet, eine Warnung von Wilamowitz' Seite könne nicht schaden: "Obwohl ich für einen liebenswürdigen Empfang nicht garantieren möchte, traue ich das doch Seeck zu, daß er finaliter dafür dankbar ist".³³ Doch die Hochzeit als "Radikalkur" für "Brautstand und -not"³⁴ erwies sich nicht als erhofftes Gegenmittel gegen einen lustlosen Unterricht. Auch nachdem Seeck im März 1882 Auguste Jessen, die Tochter des Direktors der Ersten Handwerkerschule zu Berlin, Otto Jessen, geheiratet hatte,³⁵ war Wilamowitz der festen Überzeugung, die Studenten seien bei ihm wenig "fidel"³⁶ und er tue "als Docent sehr wenig".³⁷

³¹ *Briefe Mommsen*, Nr. 151, 173 (Brief vom 20. April 1884).

³² *Briefe Mommsen*, Nr. 106, 123 (Brief vom 29. November 1881).

³³ *Briefe Mommsen*, Nr. 107, 125 (Brief vom 30. November 1881).

³⁴ Ebd. Mommsen fügte hinzu: "Ich habe übrigens Seeck nicht gesehen; er wird wohl angenehmer beschäftigt sein".

³⁵ Vgl. *Radermacher* 51 sowie die Personalakte im Universitätsarchiv Münster.

³⁶ *Briefe Mommsen*, Nr. 129, 151 (Brief vom 6. November 1882).

³⁷ Vgl. Wilamowitz' Brief an Althoff vom 1. April 1893, der sich mit der Besetzung des Lehrstuhles für Lateinische Philologie in Greifswald befaßt, als Kandidaten Erich Bethe und Eduard Norden vorschlägt und für den Erhalt von "Greifswald als ordentliche philologische Lernuniversität" plädiert (GStA-PK, Rep. 92 Althoff, A I; Nr. 75, Bl. 117f.); das Dokument fehlt in *Briefe Althoff*, vgl. indes B. Kytzler, *Eduard Norden*, in: M. Erbe (Hg.), *Berlinische Lebensbilder, IV: Geisteswissenschaftler*, Berlin 1989, 327-342, hier 327f. mit Anm. 6 (340) sowie W.A. Schröder in: *GGA* 242, 1990, 211-236, hier 236.

Alle diese Zeugnisse legen nahe, daß man in Greifswald den persönlichen Umgang auf ein Minimum beschränkte. Gewiß, man tauschte Sonderdrucke und andere Höflichkeiten aus, und Seeck wandte sich an Wilamowitz, wenn er nicht wußte, unter welcher Anschrift Mommsen auf einer Auslandsreise zu erreichen war.³⁸ Aber Seeck zählte mitnichten zu dem Gewinn, den Greifswald Wilamowitz brachte und zu dem er später etwa seine "allmählich wachsende Freundschaft mit Julius Wellhausen" rechnete.³⁹ Hinzu kam, daß Seeck, wie Mommsen einst an Wilamowitz schrieb, ein "schroffes Wesen" hatte. Für den Lehrer war dies "erträglicher als die sonst übliche Hoffahrt der jungen Impotenz".⁴⁰ Wilamowitz scheint Seecks schroffes Wesen in Greifswald weniger goutiert zu haben. Seine Frau Marie ließ schon im März 1882 ihren Vater wissen, Seeck habe sich ihrem Mann Ulrich gegenüber offenbar ziemlich flegelhaft benommen.⁴¹

III. "Die gänzliche Verlassenheit von philologischer Sachkenntnis"

Seeck wird Wilamowitz keine Träne nachgeweint haben, als dieser im Herbst 1883 nach Göttingen ging. In der Folgezeit wandte er sich im akademischen Unterricht der griechischen Geschichte zu⁴², und mit Mommsens Fürsprache im Kultusministerium wur-

³⁸ Daß Seeck seinem Kollegen einen Sonderdruck seiner *Urkundenstudien zur älteren römischen Geschichte* aus dem RhM zukommen ließ, ist aus *Briefe Mommsen*, Nr. 116, 138f. zu folgern. Aus Seecks Brief an Mommsen vom 24. April 1882 (StBB-PK, NL Mommsen: Korrespondenz mit O. Seeck, Bl. 20f.) geht hervor, daß er Mommsens aktuelle Adresse in Italien von Wilamowitz erbeten hatte. Die Korrespondenz zwischen Seeck und Mommsen wird vom Verfasser in Kürze publiziert werden.

³⁹ *Erinnerungen*, 188. Zu Wilamowitz und Wellhausen vgl. den Beitrag von Rudolf Smend in diesem Band.

⁴⁰ *Briefe Mommsen*, Nr. 90, 106.

⁴¹ Vgl. *Malitz*, 48 Anm. 69 (Brief vom 10. März 1882).

⁴² Seeck bot zum ersten Mal im Wintersemester 1882/83 *exercitationes antiquitatem Graecam et Romanam spectantes* an, behandelte aber erst nach Wilamowitz' Weggang aus Greifswald in Übungen und Vorlesungen verstärkt griechische Themen, vgl. die "Verzeichnisse der auf der Universität Greifswald

de er zum 1. Oktober 1885 zum ordentlichen Professor ernannt.⁴³ Nach seiner Bestallung zum Ordinarius versuchte er sich nicht nur in der Lehre, sondern auch in der Forschung das gesamte Gebiet der Alten Geschichte zu erschließen. 1885 erschien seine Abhandlung über "Die Kalendertafel der Pontifices", zwei Jahre später seine Schrift "Die Quellen der Odyssee", die näher zu betrachten sich lohnt, da sich Seeck hierin mit den drei Jahre zuvor veröffentlichten "Homerischen Untersuchungen" von Wilamowitz auseinandersetzt.

Seine Arbeit fußt, wie er selbst gleich in der Vorrede bekennt, auf den Resultaten der von Wilamowitz entwickelten Quellentheorie, die in seinem Buch "zum ersten Mal consequent durchgeführt ist".⁴⁴ Das Ergebnis dieser Weiterentwicklung ist schnell zusammengefaßt: Die einzelnen Dichter haben ihre Vorlagen umgestaltet, ohne sie jedoch völlig preiszugeben. Die so geschaffene Tradition wurde von einem prosaischen Redaktor, der in peisistratidischer Zeit wirkte, in der Form gestaltet, daß er alles Wesentliche aufnahm; dabei konnte es geschehen, daß der Bearbeiter, wenn er dieselbe Geschichte in verschiedenen Quellen verschieden erzählt fand, sie in verschiedenen Versionen wiedergab. Eine vergleichbare Entstehung postulierte Seeck auch für die Ilias und die Hymnen als Teil eines epischen Zyklus.

Wie sehr Seeck den Untersuchungen von Wilamowitz verpflichtet war, zeigt sich allenthalben. Wie Wilamowitz will er die Widersprüche der Odyssee genetisch erklären und ursprünglich selbständige und abgeschlossene Dichtungen rekonstruieren. Er folgt Wilamowitz auch darin, daß er der Fußwaschung der Dienerin Eurykleia eine zentrale Bedeutung in seiner Argumentation zuweist und in der Telemachie die Erfindung eines anderen Dichters sieht.⁴⁵ Doch Seecks erklärtes Ziel ist es, durch die historische

[...] angekündigten und wirklich zustande gekommenen Vorlesungen" und den "Index scholarum in universitate litteraria gryphiswaldensi per semestre [aestivum/hibernum...] anni [...] a die [...] mensis [...] habendarum".

⁴³ Vgl. hierzu Rebenich, *Seeck und Mommsen*, 594ff.

⁴⁴ Seeck, *Odyssee*, VII.

⁴⁵ Vgl. U. von Wilamowitz-Moellendorff, *Homerische Untersuchungen*, Berlin 1884, 49ff.; 86ff.; Seeck, *Odyssee*, 1ff.; 323ff.

Quellenkritik über Wilamowitz hinaus zu gelangen.⁴⁶ Rundweg lehnt er den Gedanken ab, daß sich in der Odyssee nennenswerte Interpolationen fänden; nahezu alles soll älteren Quellen entnommen sein.⁴⁷ Wilamowitz' Theorie, die auf uns gekommene Odyssee bestehe aus drei Teilen (der älteren Odyssee, der Telemachie und einem dritten Gedicht, das die Bogenprobe, den Freiermord, die Erkennung und den Schluß enthielt) und einigen späteren Zusätzen, will Seeck nicht gelten lassen: Er erkennt in der überlieferten Odyssee die Verbindung dreier Gedichte, nämlich der Odyssee des Bogenkampfes, der Odyssee des Speerkampfes und der Odyssee der Telemachie. Über die Genese gibt ein vom Verfasser entwickeltes Stemma Auskunft,⁴⁸ demzufolge es ursprünglich ein Gedicht vom heimkehrenden Odysseus gegeben haben soll, in dem dieser die Freier durch Bogenschuß tötete, und zwei voneinander unabhängige Lieder von den Irrfahrten des Helden (die Seeck Kalypso- und Kirkelied heißt); diese drei Lieder habe der Dichter des sogenannten Speerkampfes benutzt. Von dieser Odyssee seien zwei Bearbeitungen erhalten, die Odyssee der Verwandlung (des Helden bei den Phäaken sowie auf Ithaka) und die der Telemachie, in die zugleich andere Nostengedichte eingeflossen seien. Die Teile sollen dann Ende des 6. Jahrhunderts von einem gelehrten, teilweise aber geistlos kompilierenden und gedächtnisschwachen Bearbeiter zusammengeschrieben worden sein.⁴⁹

Ein weiteres Charakteristikum dieses an Einzelbeobachtungen reichen Buches ist seine bemerkenswerte Hypothesenfreudigkeit. Einige Beispiele mögen genügen: Die kultische Verehrung des Odysseus als Sonnengott sei in Akarnanien und Ätolien beheimatet gewesen; dort sei als ältester Teil des Gedichtes die Odyssee des Bogenkampfes geschaffen worden. Die Odyssee des Speerkampfes soll auf Ithaka noch vor Alkman und vor dem Hymnus auf Apollon entstanden sein. Die Odyssee der Telemachie ist nach Seeck zur Zeit der zweiten Tyrannis des Peisistratus von einem

⁴⁶ Vgl. Seeck, *Odyssee*, VII.

⁴⁷ Vgl. z.B. Seeck, *Odyssee*, 226.

⁴⁸ Seeck, *Odyssee*, 203.

⁴⁹ Vgl. Seeck, *Odyssee*, 144; 361.

Marathonier gedichtet. Von diesem Dichter stammten angeblich die sogenannten attischen Interpolationen, d.h. diejenigen Stellen, an denen Athen genannt wird, die in Wahrheit aber keine Interpolationen seien. Die Odyssee der Verwandlung soll hinwiederum das Werk eines italischen Griechen sein, der auch Delos besucht habe. Damit genug. Nicht nur die Ergebnisse lassen aufmerken, sondern auch die Beweisführung. Daß in η 80⁵⁰ Athene "von Scheria, also aus dem äußersten Westen kommend, zuerst an die Ostküste von Attika gelangt, ehe sie ihr Haus auf der Akropolis aufsucht, ist höchst widersinnig. Wenn der Dichter trotzdem hier Marathon nennt, so kann es hier nur aus einem persönlichen Grunde geschehen sein; vermuthlich war es seine Heimath. Dadurch wächst aber die Wahrscheinlichkeit, dass seine Verherrlichung der Peisistratiden eben demselben Mitgliede des Geschlechtes galt, welches von Marathon aus Athen eroberte".⁵¹ Die Existenz verschiedener Quellen wird mit Blick auf die Charakterisierung des Verhaltens der Hunde im 16. Gesang⁵² folgendermaßen bewiesen: "Die feine Beobachtung der Hunde, welche sich in diesen Versen ausspricht, war bei den Griechen keineswegs eine allgemein verbreitete Eigenschaft. Wie heute, so stand auch im Althertum der Südländer seinen Haustieren meist achtlos und gleichgiltig gegenüber, und wenn wir hier eine Ausnahme finden, so prägt sich darin, wie Wilamowitz schön bemerkt, eine ganz eigenthümliche Dichterindividualität aus. Wir sind mithin berechtigt, alle Stellen, in welchen wir das Benehmen der Hunde in gleich liebevoller Weise geschildert finden, demselben Verfasser zuzuschreiben".⁵³

Mit solcherlei Überlegungen hatte Seeck den Versuch unternommen, sich "schriftstellerisch auf einem Gebiete zu versuchen, das sich mit dem bisherigen Gegenstande [seiner] Studien nur sehr entfernt berührte",⁵⁴ nämlich an der Homerphilologie, die in den

⁵⁰ Od. 7,80: ἵκετο δ' ἐς Μαραθῶνα καὶ εὐρυάγυιαν Ἀθήνην.

⁵¹ Seeck, *Odyssee*, 335.

⁵² Od. 16,162f.: ἀλλ' Ὀδυσσεύς τε κύνες τε ἴδον, καὶ ῥ' οὐχ ὑλάοντο, κνυζηθμῶ δ' ἐτέρωσε διὰ σταθμοῖο φόβηθεν.

⁵³ Seeck, *Odyssee*, 94.

⁵⁴ Seeck, *Odyssee*, VII.

achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts durch die Untersuchungen von Benedictus Niese und Wilamowitz in eine neue Phase eingetreten war. Selbst wohlwollende Kritiker wie Georg Finsler meinten, die "Konstruktionen Seecks" seien "zwar fesselnd, aber nirgends überzeugend"; sein Buch stelle "einen geistvoll großartigen, wenn auch mißlungenen Versuch" zur Lösung der homerischen Quellenfrage dar.⁵⁵ Andere legten sich weniger Zurückhaltung auf. Richard Neubauer machte gleich zu Beginn seiner Besprechung in der Deutschen Literaturzeitung deutlich, was er von Seecks Arbeit hielt: "Das dickleibige Buch enthält trotz seiner 424 Seiten an wirklich fruchtbaren Beobachtungen so gut wie nichts, das Gesamtresultat aber muss die Homerforschung, soweit sie wirklich ernste Forschung und Wissenschaft, nicht unwissenschaftliche Phantastik und gaukelnde Pseudohistorik sein will, bestimmt und entschieden zurückweisen".⁵⁶ Kein geringerer als Benedictus Niese zeigte das Werk in der Wochenschrift für Klassische Philologie an. Als konsequenter Vertreter der Annahme einer Urodysee kam auch er zu einem vernichtenden Ergebnis: "Seecks Buch ist ein lehrreiches Exempel, wohin es führt, wenn eine Untersuchung über die homerischen Gedichte den Boden der Wirklichkeit verläßt, das Gefüge des Gedichtes aufrollt, neue Gedichte ersinnt und sich das Ersonnene als leibhaftig vorstellt. [...] Es ist verführerisch leicht, solche Bücher zu schreiben, zu denen man allzu vieler Kenntnisse nicht bedarf; gerade deshalb ist es wünschenswert, daß nicht zuviel darin geleistet werde; möge es also mit diesem genug sein".⁵⁷ Nieses Kritik konnte nicht überraschen, da er Seecks Prämissen nicht teilte.⁵⁸ Schwerer als sein Einwand gegen die Ergebnisse wog daher sein Vorwurf, Seeck habe "ein wahres Füllhorn von meist nicht neuen Einfällen und Vermutungen" ausgeschüttet, die auf Wilamowitz

⁵⁵ G. Finsler, *Homer, I: Der Dichter und seine Welt*, Leipzig und Berlin 1914, 387f.; vgl. auch 423ff.

⁵⁶ DLZ 9, 1888, 309-314, hier 309.

⁵⁷ WKIPh 4, 1887, 1256-1262, hier 1262.

⁵⁸ Ebd. 1262: "Denn ich halte auch den Ausgangspunkt der Seeckschen Untersuchungen für verfehlt".

zurückgingen.⁵⁹ Ebendieser äußerte sich öffentlich mit keinem Wort zu Seecks Untersuchungen. Den Grund seines Schweigens hatte Niese richtig benannt: "Ich glaube, daß mein Urteil im wesentlichen auch derjenige teilen wird, der in manchen allgemeinen Voraussetzungen dem Verf. [sc. Seeck] näher steht, als ich".⁶⁰ In einem Brief an Mommsen vom 29. November 1886 wurde Wilamowitz deutlich: "Vielleicht schenkt Dir Seeck seine Odyssee zum Geburtstag. Er verlangt eigentlich von mir einen intimen Briefwechsel darüber - ich kann mich dazu nicht herbeilassen. Die gänzliche Verlassenheit von philologischer Sachkenntnis und von jedem Sinn für das Mögliche rächt sich schwer und verdirbt auch die unleugbar guten Gedanken".⁶¹ Damit hatte Wilamowitz einmal mehr seine grundsätzlichen Vorbehalte gegen Seeck formuliert, den er zwar für einen "ehrlichen Mann" erachtete,⁶² dem er aber kategorisch jede philologische Kompetenz absprach und dessen "sehr radikale"⁶³ Beweisführung ihn abschreckte. So überrascht es nicht, daß die beiden erhaltenen Briefe, die Wilamowitz in verbindlichem Ton an Seeck richtete, keine altertumswissenschaftlichen Probleme diskutieren: Ein Billett bestätigt einen Besuch Seecks im Berliner Institut für Altertumskunde. Ein längeres Schreiben befaßt sich ausführlich mit der von Seeck angeregten Ehrenpromotion von Heinrich Matzat, der durch Untersuchungen zur römischen Chronologie hervorgetreten war, deren Qualität

⁵⁹ Ebd. 1261; vgl. 1256: "Die Untersuchungen sind durch Wilamowitz' homerische Arbeiten angeregt worden, dessen allgemeine Voraussetzungen und Gedanken Seeck zu den seinigen gemacht hat. Mit Belehrung kann man die Wirkung des Wilamowitzschen Buches aus dem Seeckschen beobachten".

⁶⁰ Ebd. 1262.

⁶¹ *Briefe Mommsen*, Nr. 229, 277.

⁶² Vgl. seinen Brief vom 12. Dezember 1884 an Mommsen, in dem es heißt: "Seeck contra Schiller scheint mir ersteren als ehrlichen mann, letzteren als comiker zu documentiren". Der Abschnitt ist in *Briefe Mommsen*, Nr. 192, 239 ausgelassen; W.M. Calder III, der gemeinsam mit R. Kirstein eine Neuausgabe des Briefwechsels zwischen Mommsen und Wilamowitz vorbereitet, hat mir freundlicherweise den Passus mitgeteilt.

⁶³ So charakterisierte Seeck selbst eine seiner für Mommsen angefertigten Seminararbeiten, vgl. Anm. 6.

Wilamowitz um einiges kritischer beurteilte als sein althistorischer Kollege⁶⁴.

IV. "Wilamowitz [hat] viel Gutes gesagt"

Die, sagen wir: zurückhaltende Aufnahme, die sein Buch über die Quellen der Odyssee erfahren hatte, veranlaßte Seeck, sich nie mehr zur homerischen Frage zu äußern. Allerdings befaßte er sich annähernd zwanzig Jahre später mit einer zentralen Quelle der klassischen griechischen Geschichte, die zuvor auch Wilamowitz traktiert hatte: mit der 1889 auf einem Londoner Papyrus entdeckten *Athenaion Politeia* des Aristoteles. In seinen der traditionellen historisch-kritischen Methode verpflichteten "Quellenstudien zu des Aristoteles' Verfassungsgeschichte Athens"⁶⁵ warf Seeck zunächst die Frage auf, ob es die in Kapitel 10 der aristotelischen Schrift bezeugte Solonische Münzreform überhaupt gegeben habe. Die divergierenden Angaben des Aristoteles und des Atthidographen Androtion, denen zwei unterschiedliche Gewichtssysteme zugrundelagen, wollte Seeck nicht zur Klärung des historischen Problems heranziehen, da sie auf reiner Kombination beruhten. "Aber gelehrte Vermutungen sind keine Quellen, mögen sie zwei Jahrtausende alt oder von gestern und heute sein. Ein wirkliches Zeugnis besitzen wir erst dort, wo die persönlichen Erinnerungen des ersten griechischen Geschichtsschreibers beginnen. Die Reform des Hippias ist die erste beglaubigte Tatsache der attischen Münzgeschichte; alles frühere, mag Androtion, Aristoteles oder auch nur Otto Seeck es behaupten, bleibt mehr oder minder wahrscheinlich Hypothese".⁶⁶

Im zweiten Teil seines Aufsatzes diskutierte Seeck ausführlich die Frage, welche Quellen Aristoteles herangezogen habe, und gelangte zu anderen Ergebnissen als Wilamowitz in seiner 1893 erschienenen, zweibändigen Darstellung über "Aristoteles und

⁶⁴ Die beiden Briefe vom 7. September 1891 und 31. Januar 1904 sind in der Appendix dieses Beitrages veröffentlicht und kommentiert.

⁶⁵ Klio 4, 1904, 164-181 und 270-326.

⁶⁶ Seeck, Klio 1904, 181.

Athen".⁶⁷ Wilamowitz hatte bekanntlich den Nachweis zu erbringen versucht, daß Aristoteles für den ersten, historischen Teil der *Athenaion Politeia* (Kap. 1-41) einerseits athidographische Autoren, insbesondere Androtion, ausschrieb, die ihrerseits wieder von einer anonymen, um das Jahr 380 verfaßten Chronik abhingen, und andererseits eine "oligarchische Grundschrift" benutzte, die aus der Feder des Theramenes stammte, der damit seine Politik rechtfertigen wollte.⁶⁸ Gerade den "Gewährsmann des Aristoteles" wollte auch Seeck ermitteln, da Wilamowitz über diesen "viel Gutes gesagt und überall die Fäden aufgedeckt" habe, "die zu seiner Person hinüberleiten; aber niemals ist er ihnen bis ans Ende nachgegangen".⁶⁹ Seeck ergriff nun diese Fäden und kam zu dem Ergebnis, daß Aristoteles weder Androtion noch eine Schrift des Theramenes als Hauptquelle herangezogen habe. Die Kapitel 1 bis 41 seien aus einer um 392 niedergeschriebenen Darstellung der Verfassungsgeschichte geschöpft, die auch den Athidographen und Plutarch zugänglich gewesen sei. Immerhin räumte Seeck ein, der Anonymus von 392 sei zwar "nicht eigentlich Oligarch" gewesen, "aber er bewunderte den Theramenes und die anderen Häupter der Vierhundert".⁷⁰ Damit hatte er sich einer Position genähert, die in der damaligen kontroversen Diskussion um die Quellen der aristotelischen Verfassungsgeschichte auch von Georg Busolt vertreten wurde, der einst vermutet hatte, außer Androtion habe dem Philosophen eine oligarchische Parteischrift des Kritias zur Verfügung gestanden, dann jedoch seine Meinung änderte und Theramenes oder einen seiner Gefolgsleute als Autor der oligarchischen Vorlage ausmachte.⁷¹

⁶⁷ Vgl. bes. Band I: *Analyse der aristotelischen schrift von der politie der Athener*. Vgl. hierzu auch M. Chambers, *Wilamowitz and Greek History*, in: Wilamowitz 222-238, hier 226ff.

⁶⁸ Wilamowitz, AuA I 161ff.; 260ff.

⁶⁹ Seeck, *Klio* 1904, 283.

⁷⁰ Seeck, *Klio* 1904, 307.

⁷¹ Vgl. G. Busolt, *Griechische Geschichte bis zur Schlacht von Chaeroneia*, 3 Bde. in 4, Gotha ^{1/2}1893-1904, Bd. II²: VIII; 13; 42; 50; 800f.; Bd. III.2: 606ff.; 703.

Aristoteles habe beabsichtigt, so argumentierte Seeck, seinen Auszug durch die neuerschienenen Untersuchungen des Demetrios von Phaleron und durch die Nachrichten des Xenophon, des Androtion und anderer zu ergänzen, doch habe sein Tod diesen Plan vereitelt. Jedenfalls habe er noch 324 an der Schrift geschrieben.⁷² Der Anonymus des Jahres 392 habe besonderen Wert auf die Chronologie gelegt, aber seine Daten seien nur dann zuverlässig, wenn sie historischen Urkunden entnommen seien. Wo dies nicht der Fall sei, wie bei den chronologischen Angaben zu den Peisistratiden und der Pentekontaëtie, seien die Zeitbestimmungen wertlos und wahrscheinlich Hellenikos entlehnt: "Von einer offiziellen Chronik, in der alle Daten gleich gut beglaubigt sein müssen, kann also nicht die Rede sein"⁷³. Damit hatte Seeck auf Wilamowitz' Hypothese einer alten attischen Chronik von hoher Qualität geantwortet⁷⁴.

Eine Fülle weiterer Bemerkungen und Vermutungen enthält der umfangreiche Aufsatz. Mit Wilamowitz und gegen Eduard Meyer hält Seeck an der Echtheit der Fassung Drakons fest⁷⁵. Darüber hinaus macht er acht spätere Zusätze, sogenannte "Einschiebsel" aus, die Aristoteles selbst während seiner Verbannung in Chalkis in sein Handexemplar eingetragen haben soll. Ebendiese Fassung sei später in den Besitz der alexandrinischen Bibliothek gekommen und durch Abschriften in Ägypten verbreitet worden. Eine andere Fassung ohne Autorkorrekturen und Ergänzungen sei über die Vermittlung Theophrasts in Griechenland in Umlauf gewesen.⁷⁶

Seecks Beitrag zu einem Thema, mit dem sich die damalige Altertumswissenschaft intensiv beschäftigte,⁷⁷ hat Wilamowitz wiederum nicht zu einer öffentlichen Stellungnahme bewegen können. Während dessen Aussagen zu den Quellen der aristotelischen

⁷² Vgl. Seeck, *Klio* 1904, 282ff.

⁷³ Vgl. Seeck, *Klio* 1904, 292ff. Zitat 303.

⁷⁴ Vgl. be Wilamowitz, *AuA* I 276ff.

⁷⁵ Vgl. Wilamowitz, *AuA* I 76ff.; II 124; Seeck, *Klio* 1904, 306ff.

⁷⁶ Seeck, *Klio* 1904, 270ff.

⁷⁷ Vgl. hierzu nur den Überblick in Busolt, *Griechische Geschichte* (wie Anm. 71) Bd. II²: 32ff.

Athenaion Politeia die gelehrte Diskussion nachhaltig prägten und auch Mommsens Beifall fanden,⁷⁸ wurde Seecks Theorie eines "Anonymus von 392" als Hauptquelle - wenn überhaupt - nur am Rande zur Kenntnis genommen; in der Forschung hat sie sich nicht durchgesetzt.⁷⁹

V. "Auf dem Heimweg kamen Seeck und Wilamowitz noch ziemlich heftig aneinander"

Trotz dieser Versuche, sich andere Gebiete der Alten Geschichte wissenschaftlich zu erschließen,⁸⁰ blieb Seecks eigentliches Arbeitsgebiet die Spätantike. Hier leistete er Grundlegendes und prägte den wissenschaftlichen Diskurs nachhaltig.⁸¹ 1895 erschien der erste Band seiner "Geschichte des Untergangs der antiken Welt", dessen sechster und letzter Band 1920, ein Jahr vor seinem Tod, der Öffentlichkeit übergeben wurde. Seine umfassenden prosopographischen Studien, von denen zahlreiche Artikel in Pauly-Wissowas Realencyclopädie Zeugnis geben, wurden ergänzt durch die Untersuchung "Die Briefe des Libanius, zeitlich geordnet" (1906) und durch sein wichtiges Werk "Die Regesten der Kaiser und Päpste für die Jahre 311 bis 476 n. Chr." (1919). Auch neuere prosopographische Hilfsmittel beruhen zu einem nicht geringen Teil auf Seecks umfangreichen Vorarbeiten. Es war die Erforschung der Spätantike, die Seeck und Wilamowitz wieder zusammenführte. Die Kirchenväterkommission der Preußischen Akademie der Wissenschaften betreute seit 1901 eine

⁷⁸ Vgl. *Briefe Mommsen*, Nr. 388, 485 (Brief vom 3. Januar 1894): "Über Dein Buch habe ich mich aufrichtig gefreut; die ruhige Klarheit der bei weitem meisten Partien wirkt vortrefflich und insbesondere die erzählenden Abschnitte scheinen mir in hohem Grade geglückt".

⁷⁹ Zum Stand der Diskussion vgl. Aristoteles, *Staat der Athener*. Übersetzt und erläutert von M. Chambers, Berlin 1990, 84ff. sowie P.J. Rhodes, *A Commentary on the Aristotelian Athenaion Politeia*, Oxford 1981, 15ff.

⁸⁰ Hinzuzufügen sind: *Die Entwicklung der antiken Geschichtsschreibung* (1897) und - als 17. Band in den *Monographien zur Weltgeschichte - eine Biographie über Kaiser Augustus* (1902).

⁸¹ Vgl. auch A. Heuss, *Römische Geschichte*, Braunschweig 41976 (Paderborn u.a. 61998), 522.

spätantike Prosopographie, ein umfassendes personenkundliches Hilfsmittel für die Epoche vom Regierungsantritt Diokletians bis zum Tode Justinians, das christliche und weltliche Würdenträger gemeinsam aufführen sollte.⁸² Der alte Mommsen hatte im Verein mit Adolf Harnack das groß angelegte interdisziplinäre Unternehmen gegen den heftigen Widerstand von Wilamowitz, der grundsätzliche methodische Bedenken gegen den Plan erhob,⁸³ innerhalb kürzester Zeit institutionell und finanziell gesichert und als weiteres von der Kirchenväterkommission betreutes Projekt neben die Edition der "Griechischen Christlichen Schriftsteller" gestellt. Für die Prosopographie kooptierte die Kommission, der damals neben Mommsen, Harnack und Wilamowitz auch der Berliner Klassische Philologe Hermann Diels, der Hallenser Kirchenhistoriker Friedrich Loofs und der Leipziger Bibliothekar und Kirchenhistoriker Oskar von Gebhardt angehörten, den Berliner Althistoriker und Mommsenschüler Otto Hirschfeld und den Marburger Neutestamentler und Kirchenhistoriker Adolf Jülicher, der die kirchenhistorische Redaktion übernahm. Nach Mommsens Tod Anfang November 1903 trat als weiterer Althistoriker Seeck der Kommission bei. Er leitete bis 1921 die profangeschichtliche Abteilung. Zunächst forcierte er die Arbeiten an der weltlichen Prosopographie und überzeugte noch manchen Philologen und Profanhistoriker, einen Beitrag für das Vorhaben zu leisten. Doch bald stellten sich erhebliche Schwierigkeiten in der planmäßigen Fortführung der Prosopographie ein. Vor allem stockte die Fertigstellung der profanhistorischen Lemmata, da Seeck alle seine Kräfte auf seine eigenen prosopographischen Arbeiten konzentrierte, für die er das ihm als Redakteur überlassene Material der Mitarbeiter durchaus erfolgreich verwertete.⁸⁴ Wiederholt mußte

⁸² Vgl. zum folgenden ausführlich Rebenich, *Mommsen und Harnack* 247ff. sowie id., *Mommsen, Harnack und die Prosopographie der Spätantike*, in: *Studia Patristica* 29, Leuven 1997, 109-118.

⁸³ Vgl. *Erinnerungen*, 305f.

⁸⁴ Vgl. neben O. Seeck, *Die Briefe des Libanius zeitlich geordnet*, Leipzig 1906 v.a. id., *Regesten der Kaiser und Päpste für die Jahre 311 bis 476 n. Chr. Vorarbeit zu einer Prosopographie der christlichen Kaiserzeit*, Stuttgart 1919, sowie seine prosopographischen Artikel für Pauly-Wissowas *Realencyclopä-*

die Kommission Seeck an seine Pflichten erinnern, da er mit seinen Arbeiten für die Gesamtprosopographie im Vergleich zu Jülicher immer mehr ins Hintertreffen geriet.

Auf den jährlichen Sitzungen der Kommission, die in Harnacks Haus stattfanden, begegneten sich Seeck und Wilamowitz. Da man sich am Spätnachmittag traf, wurden die Sitzungen durch ein gemeinsames Abendessen beschlossen, das den Kommissionsmitgliedern Gelegenheit bot, die Gespräche fortzusetzen.⁸⁵ Seeck und Wilamowitz scheinen jedoch weniger den persönlichen Kontakt gesucht zu haben, herzlich war ihr Verhältnis ohnehin nicht. So gerieten beide nach der Kommissionssitzung am 28. April 1906 auf dem Heimweg noch heftig aneinander. Augen- und Ohrenzeuge war Otto Hirschfeld, der diese Begebenheit schon am nächsten Tag Harnack brieflich mitteilte.⁸⁶ Möglicherweise nahm Wilamowitz - ebenso wie Hirschfeld - an Seecks nachlässiger Berichterstattung und Rechnungsführung Anstoß.⁸⁷ Auf der Sitzung vom 14. April 1917 überraschte Seeck die Mitglieder, darunter auch Wilamowitz, mit einer schriftlichen Erklärung, der zu ent-

die der classischen Altertumswissenschaft. Eine Übersicht über Seecks Veröffentlichungen gibt A. González Blanco, *Evocando a Otto Seeck*, in: *Studia Historica. Historia antigua* 6, 1988, 7-15; dort sind allerdings nicht alle Beiträge Seecks für die RE verzeichnet.

⁸⁵ Vgl. hierzu allg. Rebenich, *Mommsen und Harnack* 168f.

⁸⁶ Vgl. Hirschfelds Brief an Harnack vom 29. April 1906 (StBB-PK, NL Harnack: Hirschfeld, Bl. 8). Bereits in einem Brief an seine Frau vom 23.3.1889 berichtet Seeck, er habe während seines Aufenthaltes in Berlin Wilamowitz zusammen mit Carl Robert im Museum getroffen, doch "die Begrüßung" war "recht kühl".

⁸⁷ Vgl. hierzu Harnacks Protokollbuch, 43, § 3 (AAdW-BB, Kirchenväterkommission Nr. 1): Hirschfeld wünschte von den beiden Geschäftsführern der Prosopographie eine ausführlichere Darlegung über den Stand der Arbeiten, wurde jedoch auf die nächste Zusammenkunft vertröstet. Hirschfeld, der für die Prüfung der Rechnungsführung zuständig war (StBB-PK, NL Harnack: Hirschfeld, Bl. 11: Brief vom 22. April 1904), monierte darüber hinaus in seinem Brief an Harnack vom 29. April 1906 (a. O., Bl. 8), die letzte Quittung, die Seeck eingereicht habe, trage weder Ort noch Datum, und eine andere sei auf einen falschen Betrag ausgestellt.

nehmen war, daß er nach dem Abschluß der "Regesten der Kaiser und Päpste für die Jahre 311 bis 476", deren Drucklegung durch die Kommission finanziell unterstützt wurde, seine Tätigkeit für das Unternehmen als abgeschlossen betrachte. Er wolle daher seine Mitgliedschaft niederlegen. Eine jüngere Kraft könne nach seiner Anweisung die Arbeiten zu Ende führen. Zwar konnte Seeck nochmals bewogen werden, sein Rücktrittsgesuch zurückzunehmen, doch ein verstärktes Engagement für das gemeinsame Werk war in der Folgezeit nicht festzustellen. Auch in den nächsten Jahren kam es nicht zu der dringend erforderlichen Kooperation zwischen Jülicher und Seeck. Den entsprechenden Aufforderungen aus Berlin entzog sich Seeck mit dem Hinweis auf seine großen "Kriegsarbeiten";⁸⁸ immer wieder verwies er auf seine Einzelartikel, die in der Realencyclopädie erschienen, sowie auf sein Regestenwerk, das der Feststellung der Chronologie der Kaisergesetze diene,⁸⁹ und obstruierte konstruktive Vorschläge.⁹⁰ Folglich nimmt es nicht wunder, daß sich Harnack, wie er Jülicher gegenüber eingestand, "schwere Sorgen in Bezug auf den Seeck'schen Teil" der Prosopographie machte.⁹¹

Seeck war - trotz all seiner Beteuerungen auf der Jahressitzung 1917 - an der Fortführung der Prosopographie nicht interessiert. Vielmehr resignierte er angesichts der Vielzahl der zu erwartenden Prosopa und der Vielfalt der exzerpierten und noch zu exzerpierenden Quellen sowie der damit einhergehenden Schwierigkeiten. Deshalb konzentrierte er seine Kräfte auf das Regestenwerk und die prosopographischen Beiträge für die Realencyclopädie. Dar-

⁸⁸ Vgl. einen Brief Harnacks an Jülicher vom 27. Juli 1917 (Universitätsbibliothek Marburg, NL Jülicher, M 695/431).

⁸⁹ Vgl. Seecks Postkarte an Harnack vom 27. Dezember 1920 (StBB-PK, NL Harnack: Seeck, Bl. 5).

⁹⁰ So regte Harnack 1917 mit der Billigung der übrigen Kommissionsmitglieder an, Edmund Groag in Wien die Inschriften- und Papyrusauszüge zur Bearbeitung zu überlassen. Seeck lehnte den Vorschlag kategorisch ab, da er die Bearbeitung des epigraphischen und papyrologischen Materials selbst übernehmen wollte; vgl. Harnacks Protokollbuch, 84f. (AAdW-BB, Kirchenväterkommission, Nr. 1).

⁹¹ Brief Harnacks an Jülicher vom 27. Juli 1917 (wie Anm. 88).

über hinaus erstellte er keine Artikel. Selbst die systematische Erfassung der noch ausstehenden Texte unterließ er. Die widrigen Zeitläufte mögen ein übriges getan haben, daß er sich an seine Zusicherung, die Arbeiten an der Prosopographie fortzusetzen, nur sehr bedingt gebunden fühlte. Wie es tatsächlich um das von Seeck verantwortete Unternehmen stand, offenbarte sich jedoch erst nach seinem Tod am 29. Juni 1921. Die Sichtung seiner prosopographischen Hinterlassenschaft veranlaßte die Kirchenväterkommission, die Arbeiten an dem profanen Teil der *Prosopographia Imperii Romani saec. IV.V.VI.* einzustellen.⁹²

Seecks offenkundiger Opportunismus in dieser Angelegenheit muß Wilamowitz um so mehr empört haben, als dieser seine eigenen Bedenken gegen das Unternehmen hintanstellte und die Editionsarbeiten der Kommission weiter unermüdlich unterstützte, nachdem sein Versuch, das prosopographische Projekt der Akademie aufzuhalten, gescheitert war⁹³.

VI. "Ein abgeschlossenes Kunstwerk"

Seeck suchte nicht nur die Anerkennung seiner altertumswissenschaftlichen Kollegen, sondern wollte mit verschiedenen "populären Schriften" und seiner "Geschichte des Untergangs der antiken Welt" das zeitgenössische Bildungsbürgertum erreichen. Der scheinbare Verlust an normativen Kulturwerten und die offene Konkurrenz kulturell-politischer Leitsysteme Ende des 19. Jahrhunderts beantwortete Seeck mit einem Bekenntnis zur Geschichte als *magistra vitae*.⁹⁴ Sein erklärtes Vorbild war Momm-

⁹² Vgl. Harnacks Protokollbuch, 88f. (AAdW-BB, Kirchenväterkommission Nr. 1).

⁹³ Vgl. hierzu Rebenich, *Mommsen und Harnack*, 191ff., 201ff. 234ff., 278ff.

⁹⁴ Vgl. allg. R. vom Bruch, *Gesellschaftliche Funktionen und politische Rollen des Bildungsbürgertums im Wilhelminischen Reich. Zum Wandel von Milieu und politischer Kultur*, in: J. Kocka (Hg.), *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert*, Teil IV: Politischer Einfluß und gesellschaftliche Formation, Stuttgart 1989, 146-179 und K.H. Jarausch, *Die Krise des deutschen Bildungsbürgertums im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts*, in: ebd. 180-205 mit weiterer Literatur.

sens "Römische Geschichte", deren Lektüre ihn einst begeistert hatte und deren sprachliche und stilistische Brillanz er in seiner "Geschichte des Untergangs" erreichen wollte. Da sich sein Lehrer nun nicht anschickte, die Darstellung der römischen Kaiserzeit von Augustus bis Diokletian zu Papier zu bringen, fühlte sich Seeck als Schüler, aber auch als "Historiker" und "Künstler"⁹⁵ aufgerufen, diese Aufgabe zu übernehmen. Nachdem er im Februar 1902 mit seinem Vorstoß, den "vierten" Band der "Römischen Geschichte" zu schreiben, bei Mommsen selbst gescheitert war,⁹⁶ sah er nach Mommsens Tode am 1. November 1903 eine

⁹⁵ So seine Charakterisierung Mommsens (Seeck, *Mommsen*, 101); vgl. auch id., *Zum Andenken Theodor Mommsens*, in: Neue Freie Presse (Wien), Nr. 14075 vom 2. November 1903, wo Mommsen als Wissenschaftler und Dichter gewürdigt wird. Mommsen selbst hatte einst in seiner Rektoratsrede von 1874 ausgeführt: "Der Geschichtsschreiber gehört vielleicht mehr zu den Künstlern als zu den Gelehrten" (Th. Mommsen, *Reden und Aufsätze*, Berlin 1905, 11).

⁹⁶ StBB-PK, NL Mommsen: Briefe O. Seecks, Bl. 59f. (Brief vom 8. Februar 1902). Vgl. hierzu sowie zum folgenden ausführlich Rebenich, *Seeck und Mommsen*, 602ff. Allerdings liegt mir inzwischen ein Brief Mommsens an Seeck vom 12. Februar 1902 vor, aus dem hervorgeht, daß Mommsen seinem Schüler sehr wohl die Gründe seiner Ablehnung mitteilte (Rebenich, *Seeck und Mommsen*, 603 ist entsprechend zu ergänzen). In dem Schreiben, das ebenfalls Aufschluß über die Frage gibt, weshalb Mommsen den vierten Band der "Römischen Geschichte" nicht verfaßte, heißt es: "Ueber mein Geschichtswerk denke ich sehr bescheiden. Die ersten drei Bände haben den Vorzug und die Mängel größter Jugendlichkeit. Dem fünften liegt ein besserer Plan zugrunde, aber er leidet an der geringen Kenntniß der nicht römisch-römischen Verhältnisse. Den fehlenden vierten hätte ich in früheren Jahren vielleicht schreiben können; er sollte die Geschichte der Volks- und Staatswirtschaft in drei großen Abschnitten: Augustus, Hadrian, Diocletian entwickeln; einige Ansätze dazu finden Sie in meinen Arbeiten über das Militärwesen im Herme Daraus ist nichts geworden, und vielleicht war die Sache selbst unausführbar. Ihr Combinations- und Darstellungstalent in allen Ehren; ich glaube nicht, daß Sie das was ich hätte leisten müssen leisten können. Also lassen Sie das Werk Torso bleiben; es ist dazu einmal geboren. Die

neue Gelegenheit gekommen, das fehlende Stück Nationalliteratur vorzulegen. Seeck reiste damals zum Leichenbegängnis nach Berlin, wo er mit der treuhänderischen Verwaltung des spätantiken wissenschaftlichen Erbes von Mommsen beauftragt wurde. Dadurch ermutigt, wurde er bei der Weidmannschen Buchhandlung wegen des vierten Bandes der "Römischen Geschichte" vorstellig und suchte das Gespräch mit Friedrich Althoff, dem mächtigen Ministerialbeamten im preußischen Unterrichtsministerium, der Seecks diesbezügliche Ambitionen unterstützte. Doch die zaghafte Hoffnungen zerstoßen rasch, als Wilamowitz auf den Plan trat und das Vorhaben kategorisch als undurchführbar erklärte. In einem persönlichen Gespräch am 3. Februar 1904 versuchte Seeck, der eigens in dieser Angelegenheit nach Berlin gereist war⁹⁷, Wilamowitz' Bedenken zu zerstreuen - vergeblich. Mommsens Schwiegersohn machte unmißverständlich deutlich, daß er die Auffassung vertrete, "ein Werk, das, wie Mommsens 'Römische Geschichte', der künstlerische Eindruck einer Persönlichkeit sei, dürfe überhaupt nicht von einem anderen fortgesetzt werden; dieses könne er ebenso wenig billigen, wie er es richtig finde, einem antiken Torso einen modernen Kopf aufzusetzen". Seecks Einwände, "daß das Mommsen'sche Werk, wie kein anderes, die Kenntnis des Alterthums und die Liebe dafür in weite Kreise hinausgetragen habe" und daß "das Publikum gebieterisch die Forderung" stelle, es müsse seinen Abschluß finden, überzeugten Wilamowitz nicht. Er fügte nur hinzu, "er selbst habe in dieser Beziehung nur eine Meinung auszusprechen, nichts zu entscheiden. Er sei nicht Testamentsvollstrecker, und über den Nachlaß Mommsens, auch den wissenschaftlichen, liege die Bestimmung in ganz anderen Händen".

Indes, Seecks hochtrabende Pläne, als Fortsetzer der "Römischen Geschichte" von Mommsen Ruhm und Anerkennung zu finden, machte Wilamowitz zunichte. Von der Möglichkeit, sich direkt an Mommsens Söhne zu wenden, nahm Seeck Abstand, denn "von

Bahn für jeden und also auch für Sie ist ja frei; dazu sie zu betreten bedarf es meiner Einwilligung nicht".

⁹⁷ Vgl. dazu Brief Nr. 2 vom 31. Januar 1904 in der Appendix am Ende dieses Beitrages.

dem einzigen Erben, dessen Meinung ich als kompetent anerkennen muß, wenn ich sie auch nicht theile, an die andern zu appellieren, die von der Sache nichts verstehen, würde ich für illoyal halten"⁹⁸. In Mommsens Familie setzte sich rasch Wilamowitz' Position durch, daß die ersten drei Bände ein "abgeschlossenes Kunstwerk" seien, "das sich bei veränderter wissenschaftlicher und persönlicher Einstellung nicht in gleicher Weise fortsetzen ließ"⁹⁹. Niemand dachte auch nur im entferntesten daran, Seeck die 'Vollendung' der "Römischen Geschichte" anzuvertrauen.

VII. Zusammenfassung

Die Beziehung zwischen Otto Seeck und Wilamowitz stand von Beginn an unter keinem günstigen Stern. Es steht außer Frage, daß Seeck im persönlichen Umgang schwierig war. Der Umstand jedoch, daß er, um eine euphemistische Wendung aus einem Nachruf aufzugreifen, zu den "scharfkantigen Individualitäten" zählte,¹⁰⁰ erklärt noch nicht hinreichend das distanzierte Verhältnis, das zwischen Wilamowitz und Seeck herrschte. Denn gab es nicht auch Gemeinsamkeiten, auf denen sie hätten aufbauen können? Beide standen dem Christentum fern,¹⁰¹ politisch war man

⁹⁸ Alle Zitate aus Seecks Brief an Althoff vom 4. 2. 1904 (GStA-PK Rep. 92 Althoff, B; Nr. 175, Bd.2, Bl. 32f.).

⁹⁹ Berliner Illustrierte Zeitung Nr. 13, 1930, 560; vgl. U. von Wilamowitz-Moellendorff, *Theodor Mommsen. Warum hat er den vierten Band der Römischen Geschichte nicht geschrieben?*, (1918), zitiert nach: KS (Wilamowitz) VI, 29-39, hier 35f.; *Erinnerungen*, 180 Anm. 1; *Geschichte*, 70f.

¹⁰⁰ F. Geppert, *Den Manen Otto Seecks*, in: Göttinger Kartellblätter, 1. (28.) Jg., Juli 1921, Heft 10, 149-153, hier 152. Auch Julius Smend führte in seiner Gedächtnisrede auf Otto Seeck aus, daß dessen Wahrhaftigkeit ihn "schroff erscheinen lassen konnte; durch sie konnte er verletzend werden und den Schein des Eigensinns annehmen" (Mitteilung von Herrn Dr. W. Dänzer-Vanotti). Schon Mommsen hatte an dem jungen Seeck ein "schroffes Wesen" als Wesenszug hervorgehoben, vgl. oben 271.

¹⁰¹ "Christiana cor meum numquam intravere", schrieb Wilamowitz in seiner lateinischen Autobiographie, vgl. *Antiqua* 27, 155 mit Anm. 41. Zu Seecks "Verständnislosigkeit gegenüber dem Christentum" vgl. *Glanz und Niedergang* Nr. 634f.; 579; 581 sowie *Radermacher*, 54f.

konservativ, im Ersten Weltkrieg gar alldeutsch,¹⁰² und antisozialistische sowie antiparlamentarische Überzeugungen führten zur Ablehnung der demokratischen Ordnung von Weimar¹⁰³. Beide

¹⁰² Zu Wilamowitz' politischer Orientierung vgl. Rebenich, *Mommsen und Harnack* 235f. und *Malitz*; zu Seecks politischen Überzeugungen vgl. Rebenich, *Seeck und Mommsen*, 593f. sowie *Leppin*, 475.

¹⁰³ Zu Wilamowitz vgl. *Erinnerungen*, 11 sowie G. Murray, *Memories of Wilamowitz*, in: A&A 4 (1954) 9-15, hier 14; B. vom Brocke, 'Wissenschaft und Militarismus'. *Der Aufruf der 93 'An die Kulturwelt!' und der Zusammenbruch der Internationalen Gelehrtenrepublik im Ersten Weltkrieg*, in: *Wilamowitz*, 649-719, hier 682ff. Für Seecks Haltung zur neuen Ordnung ist ein Brief vom 30. Dezember 1918 an seine Tochter Hedda aufschlußreich, in dem er u.a. den "Revolutionsärger" seiner Frau schildert, der zwei "Dienstmänner" einen Gefallen verweigerten. Seeck kommentiert dieses Verhalten wie folgt: "Die Demokratie wird darin kund, daß der Mob sich als Herren fühlt und nun gegen anständige Leute seine Ueberlegenheit zur Schau trägt". Das Buch von Johann Plenge, *Zur Vertiefung des Sozialismus* (Leipzig 1919), machte ihn so wütend, daß er es "nach den ersten 30 Seiten in die Ecke warf, ganz buchstäblich", denn "der idealistische Narr sieht nur den idealen Sozialismus, wie er ihn sich denkt, und hat gar kein Auge für die Wirklichkeit, die nur zu deutlich zeigt, daß der Militarismus ganz im Rechte war, wenn er die Kanaille unter der Fuchtel hielt. Denn jetzt, wo das aufgehört hat, geht alles drunter und drüber. In Berlin haben sich ja Ebert und Genossen sehr gegen ihre Wünsche gezwungen gesehen, den Unabhängigen tränenden Auges Ade zu sagen. Das wäre erfreulich, wenn die Herren nicht bewiesen hätten, daß sie keine Männer sind, sondern Waschlappen. Die werden daher niemals imstande sein die Ordnung herzustellen. Und unterdessen wirken die Zustände in Berlin, daß eine Provinz nach der andern Miene macht, sich von Preußen loszusagen, und mit Preußen zerfällt auch das ganze Deutschland. Und auch auf die Nationalversammlung darf man nur negative Hoffnungen setzen. Gewiß wird sie konservativer ausfallen, als jetzt die meisten erwarten. Schon raunt man sich zu, daß jeder Tag, den man mit den Wahlen zögert, dem Sozialismus so und so viele Stimmen kostet, weil einer nach dem andern durch Berlin bekehrt wird. Aber auch wenn die Majorität erträglich werden sollte, so fehlt der Mann, der sich an ihre Spitze stellen und die Fuchtel über dem Gesindel schwingen könnte, wie es nötig ist. Bis die Persönlichkeit gefunden wird, die wir brauchen, der Cromwell oder Lloyd George, wird Deutschland noch viel

propagierten die Antike als sinnstiftendes Ideal in einer Zeit, da das traditionelle Wertesystem der bildungsbürgerlich-protestantischen Gesellschaft relativiert wurde. Bei beiden war die anfängliche Begeisterung, die man als Student für Mommsen gehegt hatte, allmählich der Ernüchterung gewichen, und im Laufe der wissenschaftlichen Emanzipation hatten sie kräftig Federn lassen müssen.¹⁰⁴ Aber bei Wilamowitz überwogen die Vorbehalte gegenüber dem Althistoriker.

Zum einen disqualifizierte sich Seeck durch mangelnde philologische Sachkenntnis. Damit befand er sich im übrigen in guter Gesellschaft: Auch Harnack verstand, so verkündete Wilamowitz, kein Griechisch.¹⁰⁵ Zum anderen überzeugten Seecks Leistungen Wilamowitz nicht. In der Tat: Seine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Wilamowitz auf griechischem Gebiet darf als gescheitert gelten. Aber weshalb überzeugte selbst der Historiker der Spätantike Wilamowitz nicht? In den erhaltenen Briefen von Wilamowitz an Seeck und in der bisher veröffentlichten Korrespondenz, die Wilamowitz mit Kollegen und Freunden führte, spielen Seecks Publikationen überhaupt keine Rolle. Dies nur aus ihrer spezifischen Themenstellung erklären zu wollen, griffe zu kurz. Seeck blieb in Wilamowitz' Augen ein Spezialist auf "beschränktem Gebiet",¹⁰⁶ wie es Mommsen einst formuliert hatte. Hinzu kam, daß sich Seeck mehr und mehr auf chronologische und prosopographische Forschungen verlegte. Der die *cognitio totius antiquitatis* fordernde Generalist, der sich selbstredend auch das literarische Erbe der Spätantike erschloß, erkannte Seeck nicht als gleichwertigen Kollegen an, da er methodisch und inhaltlich defizitär blieb, in anderen Bereichen höchstens dilettierte und ab

zu leiden haben. Einstweilen bin ich bald so weit, daß ich mich schäme, ein Deutscher zu sein."

¹⁰⁴ Vgl. Rebenich, *Seeck und Mommsen*, 589ff. sowie Rebenich, *Mommsen und Harnack*, 236f.

¹⁰⁵ Vgl. Rebenich, *Mommsen und Harnack*, 238f. und St. Rebenich, *Der alte Meergreis, die Rose von Jericho und ein höchst vortrefflicher Schwiegersonn: Mommsen, Harnack und Wilamowitz*, erscheint in: K. Nowak, O.G. Oexle (Hgg.), *Adolf von Harnack (1851-1930)*.

¹⁰⁶ *GStA-PK, Rep. 92 Althoff, A II; Nr. 86 II Bd. 1, Bl. 64.*

und an abstruse Theorien produzierte.¹⁰⁷ Es spricht für sich, daß Wilamowitz in seinen *Erinnerungen* einzig die Nachricht über Seeck für mitteilungswürdig erachtete, daß er in Berlin eine eingeschränkte *venia legendi* erhalten hatte.¹⁰⁸

Seecks populäre Schriften, wohl aber auch seine "Geschichte des Untergangs", in der er quellenorientierten Positivismus mit darwinistischen Vorstellungen verband, tat Wilamowitz mit manchem anderem Zeitgenossen unwirsch als journalistisches Geschreibe ab: "Er versinkt allerdings durch sein Liebäugeln mit den Journalisten in das Spiel mit Halbwahrheiten".¹⁰⁹ Wilamowitz mag zudem die Einwände zahlreicher seiner Kollegen gegen Seecks Sicht der Geschichte und seine These von der "Ausrottung der Besten" geteilt haben.¹¹⁰ Eduard Meyer sprach von einer "gänzlich unhalt-

¹⁰⁷ Vgl. hierzu auch G. Kowalewski, *Bestand und Wandel. Meine LebensErinnerungen*, München 1950, 37: "So gab er [Seeck] z.B. folgende [...] Erklärung über das Augenzwinkern. Weshalb haben wir die Gewohnheit, ab und zu die Augenlider zu schließen? Ganz einfach! Man muß nur darwinistisch denken können und hat sofort die Erklärung. Unsere Urvorfahren lebten in Wäldern. Wenn sie durch das Dickicht streiften, schlugen ihnen die Zweige ins Gesicht. Wer da nicht richtig zwinkerte, der wurde blind und erlag im Kampf ums Dasein. Diese mitleidlose Auslese überlebten eben nur die Zwinkerer, und deshalb zwinkern wir heute noch alle." Den Hinweis auf diese Darstellung verdanke ich W.A. Schröder.

¹⁰⁸ *Erinnerungen*, 195.

¹⁰⁹ Wilamowitz an Eduard Norden am 9. April 1902 (*Briefe Norden* Nr. 7, 14). Vgl. hierzu auch die Rezension von B. Niese in *HZ* 77, 1896, 277-280, wo es u.a. heißt: "Aber was die sechs Kapitel des zweiten Buches anlangt, so sind diese im wesentlichen ein Feuilleton, wie sie etwa ein vielseitig angeregter Halbgelehrter schreibt, der es mit den Tatsachen nicht streng nimmt, für wissenschaftliche Genauigkeit keinen Sinn hat und Vieles aus zweiter Hand schöpft [...] Der Vf. reist hier ohne Gepäck, und das wenige, was er mitbringt, hätte er ohne Schaden zurücklassen können. Das ganze ist mehr für die Unterhaltung als für die wissenschaftliche Belehrung bestimmt; es ist nicht schlecht geschrieben und der gebildete Laie wird es gewiß mit Vergnügen lesen".

¹¹⁰ Vgl. dazu *Leppin*, 476ff. sowie A. Demandt, *Der Fall Rom Die Auflösung des Römischen Reiches im Urteil der Nachwelt*, München 1984, 375ff.

bare[n] Geschichtskonstruktion, die den Ereignissen gewaltsam ein dem Darwinismus entlehntes, übrigens auch an sich sehr problematisch konstruiertes Schema aufzwängt";¹¹¹ Julius Beloch stellte ohne Umschweife fest, daß "die ganze Grundlage, worauf diese Theorie aufgebaut ist, verkehrt" sei,¹¹² und Eduard Schwartz klagte ganz allgemein über Seecks "unleidliche Art die Geschichte zu verdrehen".¹¹³ Hinzu trat schließlich die Hartnäckigkeit und Unduldsamkeit, mit der Seeck seine Hypothesen verteidigte und die Eduard Norden veranlaßte, ihn zwar als "geistvoll", aber zugleich "als Fanatiker seiner Ideen" zu charakterisieren.¹¹⁴ Wilamowitz hat ihm darin beigespflichtet: "Und auch wo er recht hat, reitet er es immer so lange, bis er glücklich wieder im Sumpfe ist".¹¹⁵

Die Gründe, die Seeck darin hinderten, als Ordinarius der Alten Geschichte im preußischen Hochschulwesen zu reüssieren, standen mithin auch einer engeren Beziehung zu Wilamowitz im Wege. Wilamowitz unternahm im günstigsten Falle nichts gegen Seeck¹¹⁶, aber er tat auch nichts für ihn. Persönliche und wissenschaftliche Antipathien bedingten einander. Wilamowitz verließ

¹¹¹ Ed. Meyer, *Die wirtschaftliche Entwicklung des Altertums* [1895], in: Kleine Schriften, Bd. I², Halle 1924, 145 Anm. 1 (ND in: M.I. Finley (Hg.), *The Bücher-Meyer-Controversy*, New York 1976). Zu zeitgenössischer Kritik an Seecks Darstellung vgl. auch *Leppin*, 487ff.

¹¹² J. Beloch, *Der Verfall der antiken Kultur*, in: HZ 84, 1900, 1-38, zitiert nach: K. Christ (Hg.), *Der Untergang des Römischen Reiches*, Darmstadt 1970, 73-108, hier 76.

¹¹³ Brief an Hans Lietzmann vom 20. Dezember 1934 (*Glanz und Untergang* Nr. 889, 793).

¹¹⁴ Brief an M.P. Nilsson vom 6. Juli 1938 (zitiert nach: J. Rüpke, *Römische Religion bei Eduard Norden*, Marburg 1993, 78).

¹¹⁵ Wilamowitz an Eduard Norden am 9. April 1902 (wie Anm. 109).

¹¹⁶ Vgl. Wilamowitz' Brief an Friedrich Althoff vom 21. Februar 1890, in dem es um eine mögliche Berufung Seecks an die Universität Göttingen geht: "an sich verdient es Seeck vielleicht doch noch etwas mehr, erstens weil er (nur zu viele!) eigene gedanken hat, zweitens, weil er vornehmlich das römische wissenschaftlich treibt. ich werde aber auch mit Busolt gewiß gut auskommen, der den vorzug hat, immer zuzulernen" (*Briefe Althoff*, Nr. 29, 62).

nach sieben Jahren die preußische Anfängeruniversität und wurde - nach der Verpflichtung in Göttingen - Berliner Professor und Ordentliches Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Ebendiese Karriere blieb Seeck versperrt, der über 25 Jahre Alte Geschichte an einer Universität "zweiter Klasse"¹¹⁷ lehrte und in einer Provinzstadt lebte, in der um die Jahrhundertwende einer der städtischen Honoratioren in der Zeitung verkündete, er werde in der Neujahrsnacht, nur mit einem Hemd bekleidet, den Markt umschreiten, falls es zum vorgesehenen Bau der Kanalisation tatsächlich kommen sollte.¹¹⁸ Seeck litt in späteren Jahren unter dem fehlenden wissenschaftlichen Erfolg,¹¹⁹ und ihn quälte die Vorstellung, er sei nur für Greifswald "gut genug".¹²⁰ Erst 1907 wurde er durch Ministerialerlaß an die einige Jahre zuvor wiedergegründete Universität Münster versetzt. Seeck fühlte

¹¹⁷ Vgl. *Briefe Mommsen*, Nr. 40, 39.

¹¹⁸ *Radermacher*, 59.

¹¹⁹ Vgl. seinen Brief an Mommsen vom 11. Februar 1903 (StBB-PK, NL Mommsen: Briefe O. Seecks, Bl. 64f.): "Während Sie, der Sechsendachtzigjährige, unermüdlich schaffen, bringe ich mit meinen fünfzig Jahren meine Tage in Trägheit zu. Denn eine tiefe moralische Depression hat mir zeitweilig alle Arbeitslust geraubt. Immer wieder tritt die quälende Frage an mich heran, ob was ich mache, nicht alles verfehlt und vergebens ist und ob es für mich überhaupt der Mühe werth ist, weiter zu arbeiten. [...] Ich sitze jetzt zweiundzwanzig Jahre in Greifswald und gelange nie zu dem größeren Schülerkreise, nach dem ich mich sehne. Denn keine andere Universität hat jemals Miene gemacht, mich zu berufen [...] Keine gelehrte Gesellschaft außer der Göttinger, bei der ein Zufall dazu den Anlaß bot, hat mich zu ihrem korrespondierenden Mitgliede gemacht [...] Sie wissen am besten, daß ich nicht um des äußeren Erfolges willen gearbeitet habe, aber wenn er so ganz und gar ausbleibt, wenn einem so von allen Seiten Mißachtung und Zurücksetzung begegnet, so fragt man sich doch, ob das nicht an den Arbeiten selbst liegt und ob man überhaupt noch weiterarbeiten soll. Denn besser machen, als ich es bis jetzt gemacht habe, kann ich nicht; ist das Bisherige also schlecht, dann besser gar nichts".

¹²⁰ Vgl. *Erinnerungen*, 187, wo Wilamowitz sich darüber ausläßt, daß Assistenten von Rudolf Virchow, die man in Berlin nicht "brauchen" konnte, an der Universität Greifswald untergebracht wurden.

sich jedoch nicht nur *in academicis* Wilamowitz unterlegen. Der weltberühmte Altertumswissenschaftler lief ihm allenthalben den Rang ab. So klagte Seeck in einem Brief an seine Frau vom 3. April 1918, daß ein Vortrag, den er im Auftrag des militärischen Oberkommandos vor Soldaten in Brüssel gehalten und in dem er seine "Theorie von der Ausrottung der Besten" vorgetragen hatte, "mehr Befremden als Zustimmung" hervorgerufen habe. Er fuhr fort: "Die Zahl meiner Zuhörer (50-60) ist übrigens nicht geringer als bei Wilamowitz. Doch wie ich erwartete, stellt dieses große Licht mich völlig in den Schatten".¹²¹

Appendix: Zwei Briefe von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff an Otto Seeck

Die Publikationsgenehmigung für die beiden im Privatbesitz befindlichen Briefe erteilten dankenswerterweise Herr Dr. Fritz Dänzer-Vanotti und Herr Dr. Wolfgang Dänzer-Vanotti. Herrn Professor Dr. Wilt Aden Schröder danke ich für vielfache Hilfe bei der Transkription und Kommentierung der Dokumente. Die Briefe sind diplomatisch ediert. Orthographie und Zeichensetzung sind nicht den heutigen Konventionen angepaßt.

1. Brief vom 7. September 1891.

Hochgeehrter herr college,
 Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie mir gelegenheit gaben,¹²² die tatsachen richtig zu stellen, so weit sie mich angehen.
 Einen antrag auf die ernennung Matzats¹²³ zum dr. h.c. habe ich gar nicht gestellt, weil die zeit verstrichen war, wo wir solche

¹²¹ Mitteilung von Herrn Dr. W. Dänzer-Vanotti.

¹²² Eventuell ist "geben" zu lesen; das *a* ähnelt in Wilamowitz' Schreibweise oft dem *e*, vgl. W.A. Schröder in GGA 242, 1990, 235.

¹²³ Heinrich Matzat, geb. 1846 zu Milchbude bei Kleinhof-Tapiau (Ostpreußen), studierte Geographie, Geschichte und Philosophie in Berlin und Kö-

anzumelden hatten, als ich erfuhr, daß er gar nicht doctor wäre: ein mir bekannter rat im landwirtschaftsministerium nahm an, daß ich geneigt sein würde, einen solchen antrag zu stellen, sobald ich jene tatsache erführe.¹²⁴ dazu hatte der mann grund, da mein vertrauliches urteil über Matzats wissenschaftliche qualitäten¹²⁵ von dem mir vorgesetzten ministerium lange zuvor gelegentlich eingeholt war, und ich konnte auch sagen, daß ich ihn der ehre für würdig hielte.

daß ich später den antrag nicht aufgenommen habe, ist hinreichend damit erklärt, daß unsere facultät die ehre fast nie ohne

nigsberg. Seit 1876 war er Direktor der damals neu gegründeten Landwirtschaftsschule in Weilburg an der Lahn; zu dem pädagogischen Profil seiner Anstalt äußerte er sich mehrfach, vgl. etwa: *Zum Sprachunterricht an den Landwirtschaftsschulen*, in: Landwirtschaftliches Jahrbuch 5, 1876, 777-784; *Entwurf einer neuen Schulordnung für die preußischen Landwirtschaftsschulen*, in: Landwirtschaftliches Jahrbuch 20, 1891, 209-234. Matzat starb 1908.

¹²⁴ Das Ministerium hätte es wohl ebenfalls gern gesehen, wenn dem verdienten Schulmann die Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät der Universität Göttingen verliehen worden wäre. Doch als Wilamowitz aufgefordert wurde, in dieser Sache tätig zu werden, und in diesem Zusammenhang von der Tatsache erfuhr, daß Matzat nicht promoviert war, war die Frist bereits verstrichen, in der ein entsprechender Antrag hätte gestellt werden können.

¹²⁵ Neben geographischen und staatswissenschaftlichen Arbeiten, die zum Teil auch für den Schulunterricht bestimmt waren, legte Matzat Untersuchungen zur römischen Chronologie vor, auf die Wilamowitz sich hier bezieht. Vgl. H. Matzat, *Der altrömische Kalender*, Weilburg 1882 (= Fünftes Programm der Landwirtschaftsschule zu Weilburg a. d. Lahn); *Römische Chronologie*, 2 Bde., Berlin 1883/84 (der zweite Band enthält *Römische Zeittafeln von 506 bis 219 v. Chr.*); *Kritische Zeittafeln für den Anfang des zweiten punischen Krieges*, Weilburg 1887 (= Zehntes Programm der Landwirtschaftsschule zu Weilburg a. d. Lahn); *Der Anfangstag des Julianischen Kalenders*, in: Hermes 23, 1888, 48-69; *Der römische Kalender von 190 bis 168 v. Chr.*, in: Hermes 24, 1889, 570-579; *Römische Zeitrechnung für die Jahre 219 bis 1 v. Chr.*, Berlin 1889. Vgl. darüber hinaus H. Matzat, *Chronologische Untersuchungen zur Geschichte der Könige von Juda und Israel*, Weilburg 1880 (= Drittes Programm der Landwirtschaftsschule zu Weilburg a. d. Lahn). Eine Dissertation findet sich nicht unter seinen Schriften.

besondere veranlassung äußerer art (jubilaeen des einzelnen etc.) vergibt. so viel mir erinnerlich ist, haben wir seit 1887 einen doctor bei solcher gelegenheit creirt, der längst in aussicht stand. ich darf allerdings nicht verschweigen, daß 1887 und 91 auch einen unterschied machen. denn Matzat hat sein werk nicht mit dem erfolge fortgesetzt, wie es begonnen war. Sie und ich und jeder an unsere wissenschaft gewöhnte weiß, daß der fördernde gedanke lange nicht immer ein richtiger ist, und durch die widerlegung selbst nutzen schafft. also nicht weil meiner ansicht nach Matzats wandeljahr nicht existirt hat, würde¹²⁶ ich von meiner wertschätzung etwas abziehen; die pertinacia bewirkt das.¹²⁷ eben darum sind Sie, der Sie wissenschaftlich anders denken,¹²⁸ be-

¹²⁶ Vor "würde" wurde "so" gestrichen.

¹²⁷ Matzats Thesen zur römischen Chronologie im allgemeinen und zu einem Wandeljahr resp. zu einem Extraschalttag im besonderen stießen zum Teil auf heftigsten Widerspruch, vgl. zur zeitgenössischen Diskussion W. Soltau, *Römische Chronologie*, Freiburg i.B. 1889, 11f.; 17 sowie pas Auch Soltau verweist auf "die Schärfe der Polemik", die Matzat gegen G.F. Unger und andere führte, um dann jedoch hinzuzufügen, dadurch sei "eine Menge von trüben Hilfhypothesen und haltlosen Theorien wohl definitiv beseitigt" worden (12).

¹²⁸ Seeck war ein eifriger Verfechter der Matzatschen Positionen. In HZ 54, 1885, 287-294 rezensierte er die *Römische Chronologie*; das Buch verteidigte er gegen kritische Stimmen, denn sein "Ausgangspunkt und Grundgedanke [...] wird für alle folgenden Jahrhunderte das unerschütterliche Fundament der römischen Chronologie bilden", die Rekonstruktion des römischen Kalenders durch Matzat bezeichnete er als eine "epochemachende Wahrheit" und kam zu dem Ergebnis: "Auch wenn Polybius mit ihr [sc. der Theorie Matzats] nicht zweimal, wie es thatsächlich der Fall ist, sondern siebenmal [...] im Widerspruch stände, so zeigt dies nur, dass Polybius siebenmal geirrt hat" (294). Seecks Abhandlung *Die Kalendertafel der Pontifices* (Berlin 1885) ist Heinrich Matzat gewidmet und versteht sich als "ein Zwitterding von Recension und selbständiger Untersuchung"; im Vorwort heißt es pathetisch: "Die mittelmässigen Bücher, in denen sich der gewohnte langsame Fortschritt der Wissenschaft vollzieht, pflegt man anzuerkennen, die schlechten zu dulden, wenn aber einmal ein Werk erscheint, das eine Disziplin von Grund auf neuzugestalten zwingt, so erhebt sich die Schaar der Kritiker in einmüthigem Zorn. Diese

rechtigt den antrag zu stellen, würde ich Ihnen jetzt immer noch folgen, aber selbst den antrag allerdings nicht stellen.

Daß Matzat ein glänzender Schriftsteller ist, mag er behandeln was er will, fällt für mich auch in die wagschale.¹²⁹

ich kann die opportunität Ihres antrages in jeder beziehung nicht beurteilen; ich sehe aber wieder, wie aus Ihren allgemeinen und (so wie ich sie verstehe) Ihren auf die geschichte der merkwürdigen zeit Diocletians und Constantins bezüglichen schriften¹³⁰ zu meiner freude, daß wir in der wissenschaft gleichen zielen auf demselben wege zustreben. ich würde Ihnen, dessen Stellung zu der römischen chronologie notorisch ist, wenn sie das wollten, diesen antrag gar nicht abschlagen können.

alte Erfahrung haben auch Sie mit Ihrer Chronologie gemacht und werden darüber nicht erstaunt gewesen sein. Denn Sie wissen ja, dass nicht viele sich entschliessen können, tausend Dinge, die sie vorher für einen sicheren Besitz hielten, einfach wegzuworfen und das von Neuem zu lernen, worüber sie längst im Klaren zu sein glaubten. Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen; ich aber freue mich, noch ein werdender zu sein, und dass ich dankbar bin, soll Ihnen die Widmung dieses Büchleins ausdrücken, das ohnehin in mehr als einer Beziehung Ihnen gehört" (V). Auch in seiner Untersuchung über *Neue Finsternissdaten zur römischen Chronologie*, in: RhM 46, 1891, 154-159, hier 159 beruft er sich ausdrücklich auf das Matzatsche Schaltsystem. Die Forschung ging indes andere Wege; Soltau (wie Anm. 6) 12 konstatierte: "Nachdem allein Seeck eine Lanze für ein römisches Wandeljahr eingelegt hat, kann diese Theorie [sc. Matzats] als beseitigt gelten. Ausserdem zeigen die zahlreichen neuen Hypothesen, welche noch nach Matzat's Rekonstruktion der römischen Jahreszählung aufgestellt worden sind, besser als alles andere, wie wenig von ihm gerade hier bereits das Richtige getroffen ist". O. Leuze, *Die römische Jahrzahlung. Ein Versuch, ihre geschichtliche Entwicklung zu ermitteln*, Tübingen 1909, 362 distanzierte sich ebenfalls von dem "Matzatschen Wandeljahrkalender".

¹²⁹ Vor "die wagschale" wurde "gewicht" gestrichen.

¹³⁰ Zu Seecks Arbeiten über die diokletianisch-konstantinische Zeit vgl. die bibliographische Übersicht von A. González Blanco (Anm. 84) 7-15.

Maass¹³¹ hat auch hier, wie immer, seine sachlichkeit und zuverlässigkeit bewährt, wie er auch urteilen mag.

Ihr aufrichtig ergebener

UWilamowitz

Gött. 7 VII 91.

2. Brief vom 31. Januar 1904.

Westend 31 I 04.

Hochgeehrter Herr College

Mittwoch¹³² Vormittag habe ich Seminar, bin also in der Stadt; wenn Sie 11 1/2 Uhr in das Institut für Altertumskunde¹³³ Dorotheenstr 5^{II} sich bemühen wollen, können wir zusammen frühstücken und bequem reden, und Sie sparen den weiten Weg hinaus¹³⁴.

Den Brief von Althoff lege ich wieder bei¹³⁵.

¹³¹ Ernst Maaß (1856 - 1929), 1879 Promotion in Greifswald ("De Sibyllarum indicibus"), 1883 Privatdozent in Berlin, 1886 ordentlicher Professor für Klassische Philologie in Greifswald, 1895 bis 1924 in Marburg. Wilamowitz schätzte bereits den Doktoranden, vgl. *Briefe Mommsen*, Nr. 59, 68f. mit 543 (Brief vom 8. Juli 1879), sowie *Briefe Althoff* 14 Anm. 38.

¹³² 3. Februar 1904.

¹³³ Zu dem nach dem Vorbild des Wiener "Archäologisch-Epigraphischen Seminars" in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre eingerichteten Institut für Altertumskunde an der Friedrich-Wilhelms-Universität vgl. M. Lenz, *Geschichte der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin*, Bd. III, Halle 1910, 216ff. (Beitrag von U. von Wilamowitz-Moellendorff) sowie W. Unte, *Wilamowitz als wissenschaftlicher Organisator*, in: *Wilamowitz*, 720-770, hier 730ff.

¹³⁴ Gemeint ist Wilamowitz' Privatwohnung in der Eichenallee 12 in Berlin Westend.

¹³⁵ Althoffs Brief ist zwar nicht mehr erhalten, aber sein Inhalt kann rekonstruiert werden. Der Ministerialbeamte muß Seeck ermutigt haben, Theodor

Mit ergebenen Grüßen
Ihr
UWilamowitz.*

Mommsens "Römische Geschichte" fortzusetzen und den fehlenden vierten Band, die Geschichte der römischen Kaiserzeit, zu schreiben, vgl. oben 264, 266 und Rebenich, *Seeck und Mommsen*, 604f.

* Für die in diesem Beitrag ausgewerteten archivalischen Quellen werden folgende Abkürzungen benutzt: StBB-PK = Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz; AAdW-BB = Archiv der Akademie der Wissenschaften, Berlin-Brandenburg; GStA-Pk = Geheimes Staatsarchiv, Preußischer Kulturbesitz; UAH = Universitätsarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin. Den genannten Institutionen danke ich für die Erlaubnis zur Auswertung und Veröffentlichung der zitierten Bestände. In Ergänzung zu den Siglen des Abkürzungsverzeichnisses werden mehrfach zitierte Untersuchungen in den Anmerkungen wie folgt abgekürzt: *Glanz und Niedergang* = K. Aland (Hg.), *Glanz und Niedergang der deutschen Universität. 50 Jahre deutscher Wissenschaftsgeschichte in Briefen an und von Hans Lietzmann (1892-1942)*, Berlin/New York 1979; *Leppin*, = H. Leppin, *Ein "Spätling der Aufklärung": Otto Seeck und der Untergang der antiken Welt*, in: P. Kneissl; V. Losemann (Hgg.), *Imperium Romanum. Studien zu Geschichte und Rezeption. Festschrift für Karl Christ zum 75. Geburtstag*, Stuttgart 1998, 472-491; *Malitz*, = J. Malitz, *Theodor Mommsen und Wilamowitz*, in: *Wilamowitz*, 31-55, *Radermacher* = L. Radermacher, *Otto Seeck*, in: *BiogJahr* 46, 1926, 50-60; *Rebenich, Mommsen und Harnack*, = St. Rebenich, *Theodor Mommsen und Adolf Harnack. Wissenschaft und Politik im Berlin des ausgehenden 19. Jahrhunderts Mit einem Anhang: Edition und Kommentierung des Briefwechsels*, Berlin/New York 1997; *Rebenich, Seeck und Mommsen*, = St. Rebenich, *Otto Seeck, Theodor Mommsen und die "Römische Geschichte"*, in: P. Kneissl; V. Losemann (Hgg.), *Imperium Romanum. Studien zu Geschichte und Rezeption. Festschrift für Karl Christ zum 75. Geburtstag*, Stuttgart 1998, 582-607; *Seeck, Klio* = O. Seeck, *Quellenstudien zu des Aristoteles' Verfassungsgeschichte Athen I. Die angebliche Münzreform Solon II. Die späteren Zusätze der Politeia*, in: *Klio* 4, 1904, 164-181 und 270-326; *Seeck, Mommsen*, = O. Seeck, *Zur Charakteristik Mommsens*, in: *Deutsche Rundschau* 118, 1904, 75-108; *Seeck, Odyssee*, = O. Seeck, *Die Quellen der Odyssee*, Berlin 1887.